

Pfarreiblatt

OBWALDEN

TONZN TIAN MIAR OLLE GEARN – LAI NIT MIT SOU DURRE HEARN.



(Bild: df)

Wir sind geprägt von schauerlichen Bildern

In der Vorstellung früherer Zeiten war der Tod allgegenwärtig. Dies zeigt sich bis heute in der bildenden Kunst. Ebenso verbreitete sich am stärksten ab Ende des Mittelalters die Vorstellung vom Fegefeuer nach dem Tod.

Bild: Zeitgenössische Interpretation eines Totentanzes in Plaus (Vinschgau) von Luis Stefan Stecher aus dem Jahre 2001.

.....
Sarnen Seite 4/5
.....

.....
Schwendi Seite 6
.....

.....
Kägiswil Seite 7
.....

.....
Alpnach Seite 8/9
.....

.....
Sachseln • Flüeli Seite 10/11
.....

.....
Giswil Seite 12/13
.....

.....
Lungern • Bürglen Seite 14/15
.....

.....
Kerns • St. Niklausen Seite 16/17
.....

.....
Melchtal Seite 18
.....

«Fegefeuer und arme Seelen» als Glaubensgut aus früheren Zeiten

Das leere Fegefeuer

Noch vor vierzig Jahren war es allgemeiner Glaube, dass man nach dem Tod wegen seiner im Leben nicht abgeübten Sünden ins Fegefeuer komme. Es war die Vorstellung von einem Ort, wo die Seelen der Verstorbenen im Feuer so lange gereinigt würden, bis sie würdig seien, in den Himmel einzugehen. Wo ist inzwischen dieses Fegefeuer und wo sind die büssenden, sogenannten armen Seelen heute?

Das frühe Christentum kannte in den ersten sechs Jahrhunderten weder ein Fegefeuer noch arme Seelen. Die biblischen Grundlagen sind zu schmal. Es gab auch keine Fürbitte für die Toten. In den orthodoxen Ostkirchen, die viel älter sind als die offizielle römische Glaubenstradition, ist dieser Glaube bis heute unbekannt. Paulus hat in seinen Briefen betont, dass wir durch Christus ein für alle Mal erlöst sind. «Durch sein Blut haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade» (Eph 1,7). Daraus ergeben sich theologisch keine «armen» Seelen. Die orthodoxe Kirche kennt zwar das Gebet, mit dem sie die Verstorbenen begleitet. Sie schreibt ihm aber keine bestimmte Wirkung zu. In den Reformationskirchen ist ein Busszustand nach dem Tod kein Thema, weil der Mensch durch Jesus Christus ein für alle Mal erlöst und durch seinen Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt ist (Röm 3,28).

Wie ein Schatten in der Unterwelt

Die Vorstellung eines Buss- oder Strafortes nach dem Tod hat ihren Ursprung im heidnischen griechisch-römischen Glauben, dass der Mensch

nach dem Tod selbst wie ein Schatten in der schattenhaften Unterwelt weiterlebe. Auf dem Weg dorthin muss er sich vor dem Gericht der Totengötter verantworten. Die Totenbücher belehren ihn, wie er diese Richter, die nicht wissen und nicht sehen, was auf der Oberwelt geschieht, täuschen oder belügen kann. Wird der Tote erwischt, hat er Straf- oder Bussauflagen zu ertragen, ehe er zur endgültigen, eigentlich freudlosen Ruhe eingehen kann, oder er muss qualvolle ewige Schindereien ausführen. Aus diesem Denkkreis kommt die Bitte «Herr, gib ihnen die ewige Ruhe». Im Lichte des christlichen Glaubens müsste es eigentlich «Herr, gib ihnen das ewige Leben» heissen.

Der hl. Augustinus – Vater des Fegefeuers

Augustinus (+430) war Bischof der nordafrikanischen römischen Kolonialstadt Hippo. Bis zu seiner Bekehrung mit 32 Jahren war er selbst römischer Heide. Er hatte also Verständnis für die Fragen seiner Heidenchristen und er kannte ihre Vorstellungen von einem Weg aus dieser Welt ins Jenseits. Und da blieb auch noch die Frage, wie Übeltäter ihre gerechte Strafe bekommen werden. Schliesslich sagt der Apostel Paulus: «Jeder empfängt seinen Lohn für das Gute oder Böse, das er in seinem irdischen Leben getan hat» (2 Kor 5,10). Um seine Gläubigen nicht zu brüskieren, stimmte Augustinus vorerst widerwillig der Vorstellung eines Bussweges nach dem Tode zu, versuchte sie aber zu «verchristlichen» und theologisch zu untermauern. Im Alten Testament fand er den Bericht, dass Judas Makkabäus 2000 Silberdrachmen sammelte und dafür im

Tempel zu Jerusalem Sühneopfer für die gefallenen Krieger darbringen liess (2 Makk 10,20). Bei Paulus fand er im 1. Korintherbrief (3,18): «Das Werk eines jeden wird durch Feuer geprüft. Brennt sein Werk nieder, so wird er selbst, jedoch wie durch Feuer, gerettet.» Damit hatte Augustinus nun alles biblisch illustriert, das Gericht, den Büsser und das reinigende Feuer.

Vorhölle oder Vorzimmer des Himmels?

Da kein Mensch ohne Sünde ist, wurde das Fegefeuer zu einer Art Vorhölle oder Vorhimmel, wie man es nimmt; jedenfalls zur unausweichlichen Zwischenstation von der Welt in die Ewigkeit oder genau gesagt in den Himmel. Das Ansehen des Augustinus als Universalgelehrter und Kirchenlehrer reichte aus, dass seine Fegefeuertheorie von den Päpsten als allgemeine Kirchenlehre anerkannt wurde. Das ging sogar so weit, dass Papst Gregor I. (+604) allen Ernstes lehrte, es handle sich um ein brennendes Feuer im tatsächlichen und nicht im bildlichen Sinn. Das prägte sich wegen seiner vorstellbaren Bildlichkeit im Volksglauben ein. Damit gab es nun als die «letzten Dinge» des Menschen nicht mehr nur Himmel und Hölle, sondern als Drittes auch den Feuerofen für die unvollkommenen, büssenden Seelen. Allerdings nur als zeitlich begrenzte Übergangsstation. Thomas von Aquin (+1274), einer der bedeutendsten Theologen des Hochmittelalters, äusserte sich nur widerwillig und auf kirchlichen Druck hin über das Fegefeuer. Erst Benedikt XII. erklärte 1336 die Lehre vom Fegefeuer als allgemein verbindlich. Das Fegefeuer ist also als offizi-



(Bild: Karl Imfeld)

Die Seelen der Gläubigen werden im Feuer geläutert, bis sie – nach Verbüßung der gerechten Strafe – ins ewige Glück eingehen können: Dies war bis vor wenigen Jahren allgemeines katholisches Glaubensgut. Auf dem Bild eine Fegefeuer-Darstellung im Beinhaus Kerns.

elle Glaubenslehre erst 500 Jahre, das Christentum aber 2000 Jahre alt.

Messen und Ablässe

Vom Benediktinerkloster Cluny im Burgund aus, gegründet 910, verfestigte sich der Gedanke von einer Busszeit nach dem Tod. In Cluny feierte man am Begräbnistag, am Siebten und Dreissigsten und fortan an jedem Jahrestag für jeden verstorbenen Mönch eine Messe. Dies entsprach der Vorstellung Papst Gregors, der die Meinung vertrat, die Seelen im Fegefeuer könnten am wirksamsten durch die Feier möglichst vieler hl. Messen erlöst werden. Für einen Papst, der um das einmalige, nicht wiederholbare Erlösungsoffer Christi gewusst haben müsste, eine seltsame Auffassung. Daraus ergaben sich die «Mäss fir diä aarmä Seelä» und die Stiftmessen.

Im Mittelalter hatten die vielfach ungebildeten Priester bei der Beichte das Problem, wie hoch die Bussauflagen sein sollten. Die Bischöfe liessen Busslisten mit der Angabe der zu leistenden Fasttage zusammenstellen. Für schwere Sünden – und die gab es zuhauf – fielen ganze Fastenzeiten an. Wer als Durchschnittschrist sündigte, wäre beim Fasten verhungert und sündigte halt notgedrungen auf sein Konto nach dem Tod. Nur wusste man nicht, ob

ein Fasttag einem Tag Fegefeuer gleichkomme. Sich der Fastenstrenge und Fegefeuerqualen erbarmend beschlossen die Bischöfe auf dem Ersten Konzil von Nicäa (325), bei nachweislicher Reue einen Teil der auferlegten Busszeit «abzulassen».

Wer zahlen konnte

Im 7. Jahrhundert wurden die Buss tarife mit einer Umrechnungstabelle versehen, die auflistete, wie Fasttage durch Geldspenden an Kirchen oder Kleriker ersetzt werden konnten. Der bezahlte Ablass war erfunden. Ablässe konnten seit dem 11. Jahrhundert auch den Seelen im Fegefeuer zugewendet werden. Papst Gregors Mitleid erregende Fegefeuerlehre sollte sich auch finanziell auszahlen. Der ständig verschuldete Papst Leo X. (1513–1521) trieb den Ablasshandel auf die Spitze. Er schieb 1514 und 1516 einen Ablass aus, um die Türkenkriege zu finanzieren und den Bau des Petersdoms in Rom voranzutreiben. Ablassbriefe wurden in ganz Europa wie Wertpapiere gehandelt. Der Spruch ging um: «Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.» Nicht zuletzt waren die bezahlten Ablässe der Auslöser zu Luthers Reformation. 1567 hob Papst Pius V. alle Almosenablässe und alle gekauften Ablässe auf und verfügte 1570 die Exkommunikation für jene,

die mit den Ablässen Handel treiben wollten. Von jetzt an galt für die Gewinnung von Ablässen nur noch Beten. Die Vorstellung von guten Werken für die Verstorbenen hat sich in wohlthätigen Spenden bei Todesfällen aber bis heute erhalten. Obwohl das Fegefeuer als kirchliche Lehre gilt, ist der Glaube daran seit etwa zwanzig Jahren sehr dünn und auch in unseren Breitengraden kaum noch ernsthaft vorhanden.

Augustinus schuf neben dem Fegefeuer im Jenseits noch einen vierten Ort, den sogenannten Limbus, eine Art ewiger Kindergarten für die ungetauften Kinder, wo sie «weder Freude noch Schmerz zu erleiden haben». Papst Benedikt XVI. hat 2007 erklärt, die Kirche «stützt die Lehre von diesem Ort nicht länger». Man kann sich fragen, wie lange das Fegefeuer des Augustinus vom Lehramt der Kirche «gestützt» werden soll.

Karl Imfeld



Karl Imfeld ist Pfarrer im Ruhestand. Er wohnt in Kerns. Karl Imfeld ist bekannter Autor volkskundlicher und religiöser Bücher und Träger mehrerer Kulturpreise.

Familientag im Flüeli-Ranft: Ballonflugwettbewerb

Einer schaffte es bis nach Österreich

Zwischen 300 und 350 Ballons brachten am Familientag Niklaus von Flües «Botschaft von Frieden und Einigkeit» in die Welt hinaus. Kaum zu glauben: Einer schaffte es 308 Kilometer weit und landete in der Nähe von Innsbruck. Der schnellste wurde knapp dreieinhalb Stunden nach dem Start bei den Wasserfällen im Weisstental (88 km Luftlinie vom Ranft) gefunden.

«Wir sind auf der Alp Medergen (GR) in den Ferien und freuen uns über den Friedensgruss. Gottes Segen mit dir, Jael.» So schreibt Christine Baumann, die Finderin von Jael von Wyls Ballon. Dieser landete 112 km vom Ranft entfernt nicht weit von Langwies und wurde dort am 24. September gefunden.

Freude auch nach der Landung

Die Ballon-Friedensgruss-Aktion hat ein grosses Echo ausgelöst. Von gut 300 wurden immerhin 24 Ballons gefunden und zurückgesandt. Oft freuten sich die Finder/-innen und sandten einen Gruss. Christine Dual schreibt:

Sehr geehrter Herr Willi Lieber Basil

Am 11. Oktober habe ich beim Pilzen (nach der Schonzeit!) im Buchner Tobel diesen Ballon gefunden. Ich habe mich sehr gefreut. Er lag ganz oben im Waldhang.

Ihnen beiden eine gute Zeit und Gottes Segen.

Interessanterweise landeten alle Ballons auf einer schnurgeraden Linie:



Nach über 100 Kilometern tragen die Ballonkarten deutliche Spuren eines abenteuerlichen Flugs.

Kerns – Isenthal – Eggbergen – Muotathal – Glarus Süd – Pizolgebiet – Prättigau – St. Antönien – Reschenpass. Der weiteste Flug endete nach 308 Kilometern am Bettlersteig bei den Sulzbachtälern in der Nähe von Neukirchen am Grossvenediger in Österreich.

Die Gewinner/-innen

1. Ruth Walpen, Reckingen. 308 km: Österreich.
2. Beat Z'Rotz, Ennetmoos. 169 km: Reschenpass.
3. Nick Kruppenacher, Sarnen. 124 km: St. Antönien.
3. Jolanda Rohrer, Sarnen. 124 km: St. Antönien.
5. Jael von Wyl, Stans. 112 km: Alp Medergen.
6. Basil Rohrer, Stalden. 110 km: Buchner Tobel.

Die Glücklichen werden in diesen Tagen schriftlich informiert.

Weiter wurden gefunden (nach Flugdistanz geordnet):

Christgina Decurtins und Michel Bertocchi, Bellinzona.
 Maria Infanger, Engelberg.
 Gabriel Schälín, Sarnen.
 Luise Schneider, Sarnen.
 Cordula Ritler, Blatten.
 Emil Schneider, Sarnen.
 Michaela Zumbühl, Alpnachstad.
 Noelle Bösigler, Wilen.
 Luzi Furrer, Sarnen.
 Jost Hess, Sarnen.
 Bernadette Meyer, Sarnen.
 Zoe Müller, Kerns.
 Peter Klauck, D-Pickliessem.
 Amanda von Rotz, Sarnen.
 Kevin Estermann, Rickenbach.
 Beatrice Küchler, Steinhausen.
 Marie-Theres Burger, Emmenbrücke.
 Barbara Joller, Sarnen.

Herzlichen Glückwunsch!

Donato Fisch

AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@outlook.com

49. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann, Anni Bürgler. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 22/17 (3. bis 16. Dezember): Montag, 20. November.

Ausblick Rückblick

Vortrag «Palliative Care und Selbstbestimmung» in Sarnen

Die kantonale Arbeitsgruppe Palliative Care, der Kanton Obwalden und die Gemeinde Sarnen führen am 23. November um 19 Uhr im Mehrzweckraum der Kantonsschule Obwalden einen Vortrag zu «Palliative Care und Selbstbestimmung» durch. Es wirken mit: Patrizia Kalbermatten (Stiftung Dialog und Ethik) und Dr. Hanspeter Schmitt (Professor für theologische Ethik). Eine Podiumsdiskussion rundet den Abend ab.

Podium «Seelsorge im interreligiösen Umfeld»

Das Ökumenische Institut der Universität Luzern lädt am 22. November zu einem Podiumsgespräch mit dem Titel «Seelsorge vor Ort im interreligiösen Umfeld» ein.

Es nehmen teil:

Brigitte Amrein (Spitalseelsorge), Franziska Bangerter Lindt (Gefängnisseelsorge), Stefan Junger (Armeeseelsorge), Imelda Moser (Care Team) und Roger Müller (Seelsorge für Rettungskräfte).

18.15 bis 20 Uhr an der Universität Luzern.

Adventsmarkt von Terre des hommes in Kerns

Die Freiwilligengruppe der Terre des hommes bietet am 2./3. Dezember im Pfarreisaal Kerns Adventskränze, Handarbeiten, Gestecke und Geschenkartikel zum Verkauf an. Das Märtheizli lädt mit einem reichhaltigen Dessertbuffet zum Verweilen ein. Für die Kinder steht eine Zauberecke zur Verfügung. Der Erlös des Adventsmarkts kommt hilfsbedürftigen Kindern auf der ganzen Welt zugute.

Adventswochenende in Bethanien

Das Gästehaus Bethanien organisiert am 9./10. Dezember ein professionell begleitetes kreatives Adventswochenende mit dem Titel «Zeit zum Warten, Erwarten, Hören – Advent». Die Leitung der Workshops zu Theater, Gesang, Spielen, Beten und Impulsen liegt bei Antje und Thomas Chemnitz und der Gemeinschaft Chemin Neuf. Die Teilnahme ist auch ohne Übernachtung möglich. Preise von 90 bis 180 Franken. Auskunft und Anmeldung beim Gästehaus Bethanien (076 740 63 24), silvere.ccn@gmail.com.

Ein äusserst kurzer Advent



Der Advent dauert dieses Jahr nur gerade drei Wochen. Weil Heiligabend mit dem 4. Adventssonntag zusammenfällt, wird der 3. Dezember zum spätmöglichen Datum für den ersten Adventssonntag überhaupt. Der frühestmögliche war letztes Jahr am 27. November.